



## Hirtenbrief der nordischen Bischöfe zum außerordentlichen Missionsmonat 2019

Seit vielen Jahren feiern wir Ende Oktober den Weltmissionssonntag, an dem wir für die Mission beten und eine Kollekte für die Weltmission halten. Unter dem Motto „Getauft und gesandt: die Kirche Christi auf Mission in der Welt“ hat Papst Franziskus den Oktober 2019 zum außerordentlichen Missionsmonat ausgerufen.

Die Mission ist das Herz des Glaubens. Schon am Christi Himmelfahrtstag hat Jesus der Kirche den Auftrag zur Weitergabe der Gnade Gottes in die Wiege, ja in das Herz der Kirche gelegt:

*Darum geht und macht alle Völker zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe. Und siehe, ich bin mit euch alle Tage bis zum Ende der Welt. Mt 28, 19 ff.*

Von Anfang an, noch vor Pfingsten, der Geburt der Kirche, wurde uns so der Auftrag zur Mission gegeben. Doch was ist Mission?

In seiner Botschaft vom 22. Oktober 2017, in der er den außerordentlichen Missionsmonat ankündigt, schreibt Papst Franziskus: „Diesem Gebot (d.i. dem Missionsbefehl) zu folgen ist nicht eine Option für die Kirche, sondern ihr „unumgänglicher Auftrag“, wie das Zweite Vatikanische Konzil (1) in Erinnerung ruft, da die Kirche „ihrem Wesen nach missionarisch“ (2) ist. Er fährt fort, seinen Vorgänger, den heiligen Papst Paul VI zitierend: „Evangelisieren ist in der Tat die Gnade und eigentliche Berufung der Kirche, ihre tiefste Identität. Sie ist da, um zu evangelisieren.“ (3)

Jesus sendet die Kirche, und so einen jeden uns, in die Welt, um das Evangelium, die Frohe Botschaft, zu verkünden. So wie er seine himmlische Welt verlassen hat, um uns an seinem Leben teilhaben zu lassen, müssen auch wir unsere „Welt,“ unsere Bequemlichkeit, verlassen, um Menschen Anteil zu geben an der Gnade und dem Leben, das Jesus Christus uns geschenkt hat. „Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, Gott gleich zu sein, sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen; er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz“ (Phil 2,6ff).

### **Was bedeutet es, eine missionarische Kirche zu sein?**

In unseren Ländern tun wir uns ab und zu schwer mit dem Begriff „Mission“ und „missionarisch“ sein. Entweder meinen wir, die Missionstätigkeit der Kirche, jedenfalls in ih-

rem traditionellen Sinn, sei weitgehend vollendet, weil es kaum ein Land gibt, das nicht irgendwie im Rahmen des möglichen schon vom Evangelium und von der Präsenz der Kirche berührt ist. Oder wir neigen dazu zu meinen, dass Mission gleich Aufdringlichkeit sei, weil wir uns als Christen nicht besser machen wollen als andere, oder vielleicht meinen, das Christentum sei nur eine von vielen gleichberechtigten Religionen oder Weltanschauungen.

In den nordischen Ländern denken wir dazu von unserem Status als Minderheitskirche aus. Kirche zu sein heißt dann für viele oft, das zu bewahren, was wir haben: Die Immigranten, trotz vieler Herausforderungen im katholischen Glauben zu bewahren und in die Ortskirche zu integrieren und das Engagement der Gläubigen, besonders der Jugendlichen zu erhalten und zu stärken.

Diese Wahrnehmungen, Sorgen und Vorbehalte sind zwar zum Teil real, dürfen aber trotzdem keine Bremsen für die missionarische Tätigkeit der Kirche werden. Dazu brauchen wir eine **realistische Einschätzung der Lage, feste Überzeugung und Demut**: **Realistische Einschätzung** um zu erkennen, dass die Verbreitung des Evangeliums bei weitem nicht vollendet ist, weder auf Weltebene, noch in unserer unmittelbaren Umgebung. **Feste Überzeugung** um Christus als den wahren Gott, Herr und Erlöser zu bekennen und die Kirche als Vermittlerin und Hüterin einer Botschaft zu sehen, die schon die Zeichen der Zeit zu erklären versucht, jedoch ohne überliefertes Glaubensgut aufzugeben oder zu schwächen. **Demut** brauchen wir, sowohl um zu erkennen, dass wir ständige Vertiefung in das Leben mit Gott brauchen und besonders Ehrlichkeit zu erkennen, dass wir als Christen sündige Menschen sind und so tägliche Umkehr brauchen.

Der heilige Papst Paul VI beschreibt diesen Prozess in seiner Botschaft „Evangelii Nuntiandi“ (Nr. 15): *„Die Gemeinschaft der Christen ist niemals in sich selbst abgeschlossen. In ihr hat das eigentliche Leben, - Leben des Gebetes, Hören auf das Wort und die Unterweisung der Apostel, gelebte brüderliche Liebe, Austeilen des Brotes – nur seinen vollen Sinn, wenn es zum Zeugnis wird, die Aufmerksamkeit auf sich zieht und zur Umkehr führt, zur Predigt wird und die Frohbotschaft verkündet....Die Kirche, Trägerin der Evangelisierung, beginnt damit, sich selbst zu evangelisieren. Als Gemeinschaft von Gläubigen, als Gemeinschaft gelebter und gepredigter Hoffnung, als Gemeinschaft brüderlicher Liebe muss die Kirche unablässig selbst vernehmen, was sie glauben muss, welches die Gründe ihrer Hoffnung sind und was das neue Gebot der Liebe ist.“*

Nicht nur Priester und Missionare im klassischen Sinn, sondern jeder Getaufte und Gefirmte hat eine Mitverantwortung für die Mission der Kirche. Dies geschieht sowohl durch die Übernahme von konkreten Aufgaben in der Verkündigung als auch und vor allem durch ein glaubwürdiges Lebenszeugnis. Dazu sagt der heilige Papst Paul VI weiter in Evangelii Nuntiandi (Nr. 41):

*„Für die Kirche ist das Zeugnis eines echt christlichen Lebens mit seiner Hingabe an Gott in einer Gemeinschaft, die durch nichts zerstört werden darf, und gleichzeitig mit einer Hingabe an den Nächsten in grenzenloser Einsatzbereitschaft der erste Weg der Evangelisierung. „Der heutige Mensch“, so sagten wir kürzlich zu einer Gruppe von Laien, „hört lieber auf Zeugen als auf Gelehrte, und wenn er auf Gelehrte hört, dann deshalb, weil sie Zeugen sind“ (67). Als der hl. Petrus das Bild eines reinen und ehrbaren Lebens zeichnete, brachte er das deutlich zum Ausdruck: „Ohne zu reden, gewannen sie diejenigen, welche sich weigerten, an das Wort zu glauben“ (68). Die Evangelisierung der Welt geschieht also vor allem durch das Verhalten, durch das Leben der Kirche, das heißt durch das gelebte*

Zeugnis der Treue zu Jesus, dem Herrn, durch das gelebte Zeugnis der Armut und inneren Loslösung und der Freiheit gegenüber den Mächten dieser Welt, kurz, der Heiligkeit.

### **1. Mission als Liebesgabe**

Paulus beschreibt, wie die Gemeinde in Korinth die Gemeinde in Jerusalem (vgl. 1 Kor 1,16) unterstützt. Das, sagt er, ist eine Liebesgabe, mit der die Christen in Korinth ihre Brüder und Schwestern in Not unterstützten. Sie sahen die Not in einer Teilkirche und haben diesen Menschen geholfen. Sie teilten miteinander, die Freude über das Evangelium, den Glauben und ihre materiellen Güter und wurden füreinander Gnade, das ist gelebte Liebe.

Der frühere Präfekt der Kongregation zur Evangelisierung der Völker, Kardinal Ivan Dias, hat einmal gesagt: *„Ein evangelisierter Mensch sieht weiter als sich selbst, als seine Gemeinde, als sein Bistum, er sieht die ganze Kirche.“* Die Liebe sieht das Antlitz, die Not des Anderen und trägt ihn.

Wie können wir in diesem außerordentlichen Missionsmonat die Gnade weiterreichen? In diesem Oktober können wir Gottes Gnade im Gebet empfangen und mit unserem Gebet andere Menschen in Gottes Gnade hüllen. Das Gebet ist der Lebensatem der Kirche. Sie braucht das Gebet ihrer Kinder, damit jeder von uns das Evangelium - und nichts anderes - verkündet.

Setzen wir uns im Gebet der Gnade Gottes aus, um sie durch unser Leben und unser Gebet weiter zu reichen. Beten wir konkret für einen missionarischen Dienst vor Ort, für ein Missionsgebiet, für die päpstlichen Missionswerke und für die Missionare.

In den Gemeinden können wir den Rosenkranz für die Mission beten; Anbetungsstunden oder eine Vigilie vor dem Allerheiligsten für die Mission organisieren und vor allen Dingen Aktivitäten für junge Menschen arrangieren, damit sie spüren, wie wichtig die Mission für die Kirche ist, ihre Herzensangelegenheit und ihr Lebensatem.

### **2. Gnade empfangen und selbst weitergeben**

Es gibt viele Orte in der Welt, wo Priester, Ordensleute und Laien gesucht werden, um in der Mission zu helfen. In diesem Sinne sind ganze Familien aufgebrochen, z.B. vom neokatechumenalen Weg, um für die Mission zu wirken. Viele Jugendliche machen sich oft ein freiwilliges Jahr zwischen Abitur und Studienanfang. Dieses freiwillige Jahr könnte auch für einen Missionseinsatz verwendet werden. Aber auch in der Gemeinde vor Ort können wir Aktivitäten initiieren, die die Mission unterstützen, indem man lokale Missionsgruppen, die es in vielen Ländern gibt, ins Leben ruft. Es wäre eine schöne Initiative, wenn wir das auch hier im Norden Europas haben würden.

Der letzte Punkt wäre die Liebesgabe, die ökonomische Unterstützung. Mission kostet Geld, und die Missionsländer brauchen eine Liebesgabe von uns. Natürlich können wir uns hier im Norden fragen, warum wir die Mission in anderen Ländern unterstützen sollen. Wir sind selbst ein Missionsgebiet und kämpfen mit ökonomischen Herausforderungen. Aber kein Mensch ist so arm, dass er nicht einem anderen Menschen helfen kann. Und keiner ist so reich, dass er keine Unterstützung braucht.

## Schlusswort

Bei der Feier des Missionssonntages hat es sich oft um Gebet und Geldsammeln für die Mission in fernen Ländern gehandelt. Das soll auch weiter so bleiben. Das Engagement dafür kann aber nur entstehen und bewahrt werden, wenn wir davon bewusst sind, dass wir den Menschen in der Mission etwas geben wollen, das wir selber nicht entbehren können. Unser eigener Glaube muss etwas Unentbehrliches werden. Das wird er nur, wenn wir ihn leben und dadurch spüren, dass wir von Gott selbst angesprochen sind.

Deswegen ist ein Einsatz für die Mission immer eine Auswirkung unseres eigenen Glaubens-lebens. Ein solches Leben aus dem Glauben ist nicht nur für unseren Einsatz für die Mission nötig, sondern eine Voraussetzung dafür, dass die Kirche, in der wir täglich in unseren Ländern leben, weiterhin bestehen kann. Dazu rege uns an, entzündet vom heiligen Geist, unsere Bereitschaft Gott gegenüber, unser Vertrauen in ihm und die gegenseitige Ermutigung zum guten Zeugnis.

Vergessen wir nicht die Fürsprache und das Vorbild der Jungfrau Maria. Unter dem Kreuze wurde sie die Mutter der Kirche, aber schon am Anfang Ihrer Gottesmutterchaft ist sie als Vor-bild der Kirche und des einzelnen Gläubigen hervorgetreten: Nach ihrem „fiat,“ mit dem Gottessohn schon in ihrem Leibe, ist sie zu ihrer Verwandte, Elisabeth, aufgebrochen. Sie hat durch diese bescheidene Geste Gott selbst weitergegeben und dadurch anderen Menschen Freude bereitet (Vergl. Luk. 1,39-45). Möge auch unser Bereitschaft Gott gegenüber uns bewegen, da-mit wir anderen die Freude des Evangeliums bringen können.

### Anmerkungen:

- 1) 2. Vat. Konzil, Dekret „Ad gentes“ 7
- 2) ebd. 2
- 3) Paul VI „Evangelii nuntiandi“ 14

## Kloster Maria Einsiedeln, den 10.09.2019

+ Czeslaw Kozon  
Bischof von Kopenhagen

+ Anders Arborelius OCD  
Bischof von Stockholm

+ Bernt Eidsvig Can.Reg.  
Bischof von Oslo  
Administrator von Trondheim

+ David Tencer OFM Cap  
Bischof von Reykjavik

+ Berislav Grgic  
Bishop-Prälat von Tromsø

Marco Pasinato  
Diözesanadministrator von Helsinki

+ Peter Bürcher  
Bischof Emeritus von Reykjavik

+ Teemu Sippo  
Bischof Emeritus von Helsinki